

# **Interviews mit Auschwitztätern<sup>1</sup> am 12.07.1977 in der Haftanstalt Schwalmstadt, Hessen**

Ergänzende Transkription und technische Bearbeitung: Petra Lehmeyer

## ***Interview mit Josef Klehr<sup>2</sup> (1904-1988) - durchgeführt von John M. Steiner und Günter Bierbrauer***

B.: ... auf jeden Fall kann man ja im Grunde genommen keine Antwort kriegen.

St.: Ja, deswegen laß ich die Leute reden.

K.: Das hat sich weiter nicht verbessert, ich hab voriges, 76 eine Wiederaufnahme gemacht, die wurde abgelehnt. Ich hab jetzt wieder eine gemacht, da, wollen Sie's? Bitteschön. Ich werde jetzt auch Schriftsteller, Herr Professor.

St.: Ja. Sie haben ja in Ihrer Autobiographie haben Sie ja sehr schön geschrieben, nicht, da haben Sie ja einiges geschrieben, das hochinteressant war.

K.: Und jetzt ist unser Urlaub noch abgelehnt worden, was ich eigentlich nicht richtig finde. Das ist ja eine Gleich, wo ist da der Gleichgrundsatz? Die Anderen fahren auf Urlaub, wir, wir Lebenslänglichen, wir leben doch nur von einer Hoffnung in die andere Hoffnung und wenn dann bei der Ablehnung reingeschrieben wird, daß für den Gefangenen ist das eine physische Belastung, da muß ich das Gegenteil behaupten. Von uns Gefangenen, von ..., von unserem Haufen, wo wir hier sind, da macht keiner .... was draußen, wenn er in Urlaub fährt, weil er weiß, wenn ich jetzt was machen tu, dann ist ganz aus, mit Urlaub und mit alles ist es aus, ne.

St.: Ja.

K.: Und wie kann man da eine Begründung vom Anstaltsleiter schreiben, es ist eine Belastung für den Angeklagten, für den Gefangenen. Für mich ist es eine Entlastung, eine Belastung ist für die kurzfristigen Gefangenen, die bloß noch paar Monate haben, die sagen sich, ach kann ich mir was leisten, ich fahr jetzt mal 4 Wochen später zurück oder ich knack wieder mal ein Auto oder so was Ähnliches. Die können sich das leisten, die kommen zurück, die gehen 8 Tage oder 12 Tage in, unten in den Keller und da ist die Sache wieder behoben, aber wir können uns das hier nicht leisten. Für mich ist das eine Entlastung, wenn ich weiß, ich kann die Jahre zweimal in Urlaub fahren. 21 Tage gibt's. Fährt man die Hälfte, teilt man sich das ein, die Hälfte ist zum Anfang des Jahres, die Hälfte zum Ende des Jahres und da ist mal wieder ein Jahr weg. Ja. Ich kann das nicht verstehen, ich hab ja natürlich wieder Beschwerde gemacht an den Dings, ich will Ihnen jetzt bloß noch das Dings zeigen, aus

freien Stücken kann ich, mach ich das, mir ist schon angeboten worden, weil ich ja auch weiß, ich bin ja Rentner, ne, und da hab ich aber drauf verzichtet, daß ich nicht arbeiten will, ich will weiter arbeiten, ich will Beschäftigung haben, auf die alten Tage muß der Mensch die Knochen in Bewegung sein, sonst werden sie steif, ne.

B.: Kriegen Sie da was extra dafür?

K.: Ja, man kriegt drei Mark siebenundzwanzig den Tag.

B.: Dafür. Und Sie bekommen aber eine Rente?

K.: Ich bekomme eine Rente, ja. Schon seit 71.

B.: Aha.

K.: Ja.

St.: Hilft Ihnen das etwas, Herr Klehr?

K.: Bitte?

St.: Die Rente, ist die hoch genug, daß Sie damit was anfangen können?

K.: Ach Herr Professor, ich könnte leben draußen. Ich habe meine Rente habe ich, jetzt monatlich nach den neuen Berechnungen tausend Mark und 3 Mark und 70 Pfennig.

B.: Haben Sie noch Verwandte, denen Sie das zukommen lassen?

K.: Ja ich bin, meine Frau hat sich scheiden lassen. Ich bin geschieden.

B.: Nach dem Prozeß oder?

K.: Nach dem Prozeß.

B.: Und warum hat sie das nach dem Prozeß gemacht?

K.: Ja, das frage ich mich auch. Das hätte ich mein Leben lang nicht geglaubt, daß ich noch mal geschieden werde.

B.: Das heißt, nach, wann war Ihr Prozeß, 1970 oder wann?

K.: Der Prozeß ist angefangen 1964 oder 65 und hat anderthalb Jahre gedauert und wir waren neun Jahre Untersuchungsgefangene, ehe das Urteil rechtskräftig wurde.

B.: Und nach dem Prozeß hat sich Ihre Frau scheiden lassen, wie lange waren Sie denn da verheiratet?

K.: Ich war verheiratet seit 1933.

B.: Also das heißt Ihre Frau hat im Grunde ja alles gewußt über Sie?

K.: Natürlich hat sie es gewußt.

B.: Und dann hat sie sich nach 30jähriger Ehe etwa scheiden lassen von Ihnen.

K.: Ja, ich hab sie beim Prozeß noch kommen lassen, als Zeugin, ich hab mich doch dreimal zur Front gemeldet, ich bin 39 eingezogen worden zur Waffen-SS, ich hab mal schon vorher hab ich kurzfristig meine Übung gemacht bei der Wehrmacht, vier Wochen, sechs Wochen, von vier, von fünfunddreißig an,

jedes Jahr einmal oder zwei Übungen und dann wurde ich kurz vor Kriegsausbruch kriegte ich vom Wehrbeschlußkommando, eine Beschei..., eine Nach, Mitteilung, ich hätte mein Kriegsorder abzugeben, ich kriegte demnächst einen neuen. Und der neue lautete, ich bin sichergestellt von, für die Waffen-SS. Ich hab mich nicht gemeldet zur Waffen-SS. Ich bin als Zivilist eingezogen zur Waffen-SS.

St.: Als was? Sie meinen, wie haben Sie gesagt, Sie wurden eingezogen zur Waffen-SS, wie meinen Sie das, ich hab Sie nicht verstanden?

K.: Vom Wehrbezirkskommando.

St.: Aha, Wehrbezirkskommando.

K.: Man hat doch vorher so ein Kriegsorder gekriegt, ne, wenn es der Fall ist und losgeht, wo man sich zu melden hat, ne, und den alten sollte ich abgeben und ich kriegte dann einen neuen und der neue lautete, Sie sind zur Waffen-SS sichergestellt worden.

St.: Ja.

K.: Ja. Und bin ich eingezogen worden nach Buchenwald. In Buchenwald hab ich von September 39 bis Frühjahr 40 als Wachdienst, Wachdienst verrichtet. Dann hab ich mich gemeldet an die Front mit der Begründung, ich bin als Sanitäter ausgebildet bei der Wehrmacht und könnt einen wichtigeren Dienst verrichten an der Front als wie hier Wachdienst. Die Versetzung wurde stattgegeben, aber nicht als Sanitäter an die Front, sondern ich kam als Sanitäter nach Dachau. Nach Dachau nach einem Jahr habe ich mich wieder gemeldet, da hab ich mir so eine Zigarre eingehandelt, Sie haben da Ihren Dienst zu machen, wo sie hingestellt werden und im Falle einer Befehlsverweigerung wissen Sie, was Folgen hat, und ein paar Tage druf saß ich schon in Auschwitz. Ich hab mir nicht in Buchenwald nichts zu Schulden kommen lassen, in Dachau nichts, nur wegen dieser Versetzung kam ich von eenem Lager ins andere Lager. Kam ich von Dachau nach nach, nach Auschwitz und in Auschwitz

St.: Wann war das? Das war

K.: Ich bin 39 nach Buchen, nach Buchenwald gekommen,

St.: 40 war das, nicht?

K.: 40, 41 im Januar habe ich mich zur Front gemeldet und kam nicht an die Front, sondern nach Dachau und nach einem Jahr in Dachau bin ich dann im Oktober 41 nach Auschwitz gekommen. Und in Auschwitz da, hat man sich ja mit den Häftlingen, die bei mir als Pfleger waren im Krankenbau, hat man sich ja so unterhalten wie man sich, wie sich hier die Beamten mit die Hausarbeiter unterhalten tun, ne. Und da haben wir uns so unterhalten, hin

und her und sag, da hab ich den Häftlingen auch gesagt, „ich hab mich schon x-mal weggemeldet und ich komm und komm nicht weg von dem Laden hier.“ Und das haben zwei Häftlingszeugen bei meinem Pro, Prozeß hier bestätigt. Das Gericht hat es gehört, aber es hat er nicht gewertet. Da sind ja mehrere Sachen, die es nicht, die nicht gewertet worden sind, ne, denn ich hab mich ja nicht zur Waffen-SS freiwillig gemeldet, ich bin jetzt zur Waffen-SS gezogen worden und ich hab mich bemüht, von dem Haufen wegzukommen, weil ich so ein innerliches Gefühl hatte, na, wenn hier einmal der Krieg vorbei ist, wenn man so alles hat gesehen, was da geschehen ist, da hat man doch ein bisschen Bedenken gehabt, aber man konnte ja nichts machen, man konnte ja nicht rückwärts und nicht vorwärts gehen.

St.: Waren Sie in der allgemeinen SS?

K.: War ich auch.

St.: Seit wann?

K.: Seit 32.

St.: 32.

K.: Durch die allgemeine wirtschaftliche Notlage, ne, mein Vater war Beamter und hat mich was lernen lassen. Ich war ausgelernt und da saß ich dem Vater wieder auf der Tasche, mußte ich mir manchmal vom Vater sagen lassen, jetzt hab ich Dir ein Handwerk, was lernen lassen, jetzt sitzt du uns wieder auf der Tasche. Und das war ja nicht Faulheit, das war ja die allgemeine wirtschaftliche Notlage, die wir dazumal gehabt haben. Und dadurch bin ich mit dem Kollegen mit dem Schulkollegen, der war bei der allgemeinen SS und der hat mich darein gezogen und ich kriegte dann beim Baugeschäft kriegte ich als Tischler dann eine Stellung dadurch, und da bin ich dadurch rein, denn ich hab mich doch nicht politisch, ich hab ich mich überhaupt nicht betätigt und das war ja früher gar nicht so, die politische Sache, wie ich bin meinem Sport nachgegangen, war ein Fußballer, ne, und das war das Ganze, aber politisch, das kann ich nicht sagen, daß ich mich da bestätigt hätte, betätigt hätte. Ich bin nur reingekommen durch den einen Kollegen da und war, kam darein und kriegte dann auch die Stellung, ne.

St.: Waren Sie, was waren Sie in der allgemeinen SS, was haben Sie, was haben Sie für einen Rang gehabt?

K.: Bei der allgemeinen SS wurde ich ja erst 39 zum Unterscharführer befördert und bei der Waffen SS bin ich 33, 43 zum Oberscharführer befördert worden. Erstmal bin ich, hab ich als Schütze Arschloch wieder angefangen bei der allgemeinen SS, trotzdem ich bei der Wehrmacht schon meine Grundausbildung alles hat, ich bin mitgemacht, ne, mußte ich wieder als

Schütze Armloch anfangen und mir wurde dann im, wann war das 40, Anfang 40 wurde ich zum Hordenführer und dann in Dachau zum Unterscharführer und in Auschwitz 43 zum Oberscharführer. Ich habe durch meine, durch meinen Beitrag zur, zur, zur NSDAP hab ich keine Blitzkarriere gemacht, ne, da sind alles planmäßige, wenn keine planmäßigen Stellen da gewesen wären, hätte ich ja auch nicht befördert werden können, ne, aber da ich Glück hatte, daß die planmäßigen Stellen da waren und die, meine Zeit hab ich immer rumgehabt, meine über zwei Jahr wurde ich natürlich wieder befördert, wie das so bei der Wehrmacht genau dasselbe war. - So, ich hätte Ihnen noch was zu zeigen, Herr Professor, was sagen Sie hier zu dem Dings?

St.: Ja, das ist gut geschrieben, finde ich, ne ...

K.: Das ist die Wahrheit.

St.: Ja. Da würde ich gerne eine Kopie bekommen von dem, wenn das möglich wär.

K.: Ja, möglich ist schon, aber wissen Sie Herr Professor, ich will ja gar nichts haben, aber ich möchte es ja bloß, daß Sie uns mal können etwas, etwas helfen in unserer Sache.

St.: Ich versuch es, ich versuch es.

K.: Denn

St.: Ich versuch es.

K.: ich will kein Geld nix haben, mir ist nur mal gegangen drum, daß man die letzten Zeit seines Lebens mal draußen sterben kann, und dann sollen doch dann, dann das ist doch bloß noch Tage die man zu leben hat. Kann doch über Nacht, kann ich doch schon kalte Füße bekommen.

St.: Jetzt sind Sie 73? Wann sind Sie 73?

K.: Ich werde jetzt 73 im Oktober, am 17. Oktober, werde ich 73. Ich bin 17 Jahre hab ich runtergeschubbt jetzt. Für was? Für das nur für die, die uns befohlen haben, die sind längst draußen, die uns befohlen haben, da sitzt keiner mehr von unseren Vorgesetzten. Vor kurzem war einer hier der war bei der Dienststelle beim, bei dem ... der war Sturmbannführer oder Obersturmbannführer bei Eichmann, haftunfähig, ist nach Kassel gekommen, haftunfähig entlassen. Ich hab mich, ich war schon ein dreimal in Kassel wegen meinem hohen Blutdruck und so weiter, ich hab nicht bloß hohen Blutdruck, ich hab hier, können Sie sehen.

St. Wer war das, der da?

K.: Summer

St.: Krummeyer.

K.: Krummeyer, ja. Hier ist, die Krankengeschichte hab ich mal mitgebracht,

wenn Sie bloß mal reingucken wollen.

St.: Ja.

K.: Dann gebe ich eins von, Ihnen mal was zu lesen, ein Bißchen was.

B.: Herr Klehr, was ich noch fragen wollte ...

K.: Ja bitte.

B.: wissen Sie warum sich ihre Frau hat scheiden lassen?

K.: Das weiß ich nicht.

B.: Sie hat gar nicht mit Ihnen drüber gesprochen?

K.: Nein. Ich kriegte plötzlich ein, eine Vorladung vom Amtsgericht, ich hätte nach Braunschweig zu kommen betreffs Scheidungsklage.

B.: Also Sie waren völlig überrascht davon.

K.: Ja, ich bin, war völlig überrascht.

B.: Wie lange waren Sie denn eigentlich in Haft, als es dann passierte?

K.: Ja, ich war seit 60 in Haft, ja wann war das, 71 glaub ich war die Scheidung.

B.: Also nach 11 Jahren.

K.: Ja. Die hat sich schon geäußert bei dem Prozeß, ich hab sie geladen als Zeugin, weil hier, sie sie sollte bescheinigen, mir wurde zur Last gelegt, ich hätte am Heiligen Abend 1942 200 Häftlinge selbstständig ausgesondert und die Injektion durchgeführt und ich war überhaupt nicht mehr auf der Dienststelle. Ich bin im Juli 41 abgelöst worden. Der mich abgelöst hat war auch Angeklagter bei dem Auschwitzprozeß. Da habe ich sie kommen lassen als Zeugin, sie sollte bestätigen, daß ich, erstmal war ich nicht da, und zwotens Mal war ich im Weihnachtsurlaub. Und da hat sie der Vorsitzende da rangenommen, Sie haben hier die Wahrheit zu sagen, wenn Sie nicht die Wahrheit sagen dann wissen Sie, wir können sie bestrafen, aber sie können die Wahrheit verweigern, weil das ihr Ehegatte ist. Na, die muß ja schon Belehrung gehabt, denn so schlau war sie ja auch nicht gewesen. Der hat kaum ausgesprochen, der Vorsitzende, da hat sie gesagt, ja dann verweigere ich die Aussage. Und da hab ich mich zu Wort gemeldet und hab gesagt, Herr Vorsitzender, ich bitte meiner Frau etliche Gedächtnisstützen geben zu dürfen. Da sagt er, bitte sehr, und da hab ich das meiner Frau vorgerechnet, 39 bin ich eingezogen komm nach Buchenwald, von Buchenwald fahr ich das erste Weihnachten nach Hause, denn es war ein Befehl da, diejenigen die die Kinder haben, die fuhren Weihnachten auf Urlaub und die keine Kinder haben, die fuhren dann Neujahr auf Urlaub, ne, und da bin ich von Dachau, von Buchenwald zu Hause gewesen in Buchenwald und Dachau war ich auch zu Hause gewesen, nur 41 bin ich nicht zu Hause, da saß ich in Auschwitz im, im Bunker unten, da sollte ich, ich hatte den Urlaubsschein schon in der Tasche,

ich sollte bloß noch die Weihnachtsfeier mitmachen und bei der Weihnachtsfeier da hat man ein bisschen, een een getrunken da, da hat es was gegeben und da sind wir ein bißchen laut geworden und da kam der Sturmbannführer und da hab ich ihn dann, weil er uns hat das wollt verbieten, da hab ich ihm dann so einen Schubs gegeben, ne, und da hab ich 10 Tage verschärften Arrest gekriegt und der Weihnachtsurlaub war ooch weg. Und da hab ich ihr das alles vorerzählt, sagt sie ja es ist alles so gewesen, aber ich kann mich nicht äh, äh, diesen richtigen, ob das, welches Jahr das gewesen war, ob das 41 oder 42 war, trotzdem ich ihr das schon gesagt hatte, das hat eener und ich vermute das war mein selbst mein Pflichtverteidiger ne, denn der kam zu diesem Tag, wo die, meine Frau als Zeugin kam, da kam er zu spät in die Hauptverhandlung und der hat sie, weil ich ihr ein Tag vorher gesagt habe, sag ich, kommen Sie morgen ein bisschen eher, tun sie meine Frau mal noch ein bisschen belehren wie sie sich zu verhalten hat und so weiter, und dann kam er erst später zu der Hauptverhandlung, er meinte, er ist aufgehalten worden wegen dem Verkehr, aber ich vermute ja, der hat mich ja noch mehr verraten, noch mehr verraten als wie bloß in diesem eenen Fall. Na und da hat sie gesagt, ja ich kann mich nicht mehr auf den richtigen, auf das Jahr erinnern und da war natürlich die ganze Zeugenaussage nichts wert.

B.: Und die war entscheidend für Sie?

K.: Ja, ich wollt schwören, daß ich das sag und da hab ich auch mit dem Herzen von dem Moment, ich hab auch mit dem Herzen jetzt zu tun, ich hab jetzt schon 2mal solche Herzattacken die Nacht gehabt, ne. Was eß ich schon, andauernd die, ich hab zentnerweise die Tabletten schlucken müssen, jetzt durch den hohen Blutdruck und von dem Herzen, jeden Tag 2, 4 Tabletten die muß ich da ver, verkauen, verkraften. Ja. Und was hat man gemacht, was hat ma, wenn ich nur was gemacht hätte, dann wäre ich der Letzte, der de das tät bestreiten, dann sag ich mir, ich habe das jetzt auszulöffeln, was ich gemacht habe. Aber ich hab mir nicht soviel was an den Fingernägeln was schuldig gemacht, ich hab nur das gemacht, was mir befohlen worden ist, überhaupt noch mein, mein Vorgesetzter, Dr. Endres, haben Sie ja gelesen, hier in dem Text, der hat von mir so scharf gehabt, das war ja dann der mich da die zehn Tage verpaßt hat, die zehn Tage Arrest, weil ich ihm da einen Schubs gegeben hatte. Der war so scharf druff auf mich, ich brauchte nur die kleinste Gelegenheit machen, dann hat er mich schon am Kragen gehabt, da mußte ich mich so vorsehen vor dem und wenn man heute in meinem, in meinem Bericht, mein Urteil liest, da hätte ich selbstständig gearbeitet, selbständig Selektion vorgenommen, das ich überhaupt nicht machen konnte und durfte,

ne. Wenn man so, so ein Urteil kriegt das kann ich Ihnen sagen, da kann man schon, da muß man schon ziemlichen Humor haben, das zu verkraften.

St.: Und Sie haben ja auch versucht wegzukommen von dort?

K.: Ich hab versucht, ich hab Ihnen ja erzählt von Buchenwald hab ich versucht mich wegzubringen, ich hab sogar noch ehe ich die Frontmeldung gemacht habe, habe ich an meine letzte Dienststelle geschrieben, ich war früher als Hilfsaufseher im Zuchthaus, ne, dazumal vorm Krieg, da hab ich an meine Dienststelle geschrieben, sie sollen mich O. K. anfordern, da haben sie zurückgeschrieben, sie haben mich schon 3mal angefordert, sie können mich nicht frei kriegen, weil ich bei der Waffen-SS bin. Ich hab da mein Möglichstes getan, was ich tun konnte, ne. Was hätte mir geblüht, wenn ich den Befehl verweigert hätte. An die Wand gestellt, da wäre genauso durch den Kamin gegangen wie die Opfer, die dazumal zu dem Kamin gegangen sind. Anderes hätte uns nicht geblüht, sogar die ganze Familie hätten sie ausgerottet. Und das hätte ja auch Schule gemacht, wenn einer hätte den Befehl verweigert, da hätte sich ja der Reichsheini alleine hinstellen und dort mit seinem Stab den Dienst dann machen. Dann wären sie ja alle fortgelaufen. Ja.

St.: Sie haben ja diesen, diese, diese Autobiographie für mich geschrieben, nicht, können Sie sich noch erinnern?

K.: Die ich Ihnen gegeben habe?

St.: Ja.

K.: Da kann ich mich dran erinnern, ja.

St.: Haben Sie da noch irgendwelche zusätzliche Sachen, die Ihnen zufällig eingefallen sind, die vielleicht wichtig wären, die Sie nicht erwähnt haben, in dieser, in diesem, in dieser Autobiographie?

K.: Wissen Sie, Herr Professor, da hab ich dann aufgehört, ich hab gar nischt mehr gemacht, aber wenn Sie, ich hab hier

St.: Nein, so im, im Kopf, ob Sie vielleicht etwas haben, gedanklich oder so?

K.: Im Kopf ist es schwer, ich hab hier mal angefangen, ich hab erstmal zwölf Seiten, ich bin ja schon dabei weiterzumachen. Für unsere Herren, die uns dazumal befohlen haben. Wir konnten da gar nichts dran ändern, das muß ich immer wieder sagen, das stößt einem immer wieder auf.

St.: Haben Sie einigen Leuten helfen können?

K.: Hab ich auch getan im Lager. Ich habe, bin dann 43 in die Außenlager verlegt worden, da hab ich Häftlingszeugen, die haben mich gebeten, ich habe lauter jüdische Häftlinge gehabt als Pfleger und als Arzt, Ärzte und da hat natürlich ein Arzt immer versucht, ich hab in Gleiwitz hab ich 3 Außenlager betreuen müssen als Sanitäter und da hat mich der und jener Häftling mal gebeten, ich



soll ihnen ein Häftling von Auschwitz wieder mit rausbringen in die Außenlager, ne, das hat ja ja auch een Zeuge bei der, bei der Hauptverhandlung gesagt, ja. Der war als Pfleger bei mir in Gleiwitz, der hat gesagt, wenn der Oberscharführer Klehr nicht in Gleiwitz gewesen wäre, dann wären noch tausende von Menschen zum Opfer gefallen. Da bin ich noch nicht so weit, so weit bin ich erschtmal gekommen. Das ist dieses, das gehört nicht mehr dazu.

St.: Ich glaube, Sie sollten das bald fertig schreiben.

K.: Bitte?

St.: Sie sollten das bald fertig schreiben, Herr Klehr.

K.: Ja, das bin ich ja bei, aber ich muß immer bloß so Sonnabend und Sonntag schreib ich ja so, wochentags komm ich ja nicht, komm ich ja nicht hin damit.

B.: Darf ich reingucken?

K.: Ja bitte, ich hab da kein Geheimnis. Ich will Ihnen mal hier bloß mal einen Fall zeigen, das ist natürlich, das ist ooch bloß erst einmal ins Unreine geschrieben. Da lesen Sie sich mal diese Zeugenaussage durch, die der Zeuge hier ausgesagt hat.

St.: Das was unterstrichen ist?

K. : Ja.

St.: Herr Klehr, wie haben Sie sich, äh, wie haben Sie sich, da haben Sie nicht so viel darüber gesprochen,

K.: Bitte?

St.: Sie haben nicht soviel darüber geschrieben. Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie diese, äh, als Sie, als Sie wußten was da alles gespielt wird und so weiter, also ich meine gefühlsmäßig und so weiter. Wie haben Sie sich auf diese Sachen einstellen können, so daß Sie das überhaupt überleben konnten, sagen wir?

K.: Sie meinen im Lager da?

St.: Ja, ja.

K.: Ja, da muß ich Ihnen offen und ehrlich sagen, da hat man sich manchmal Gedanken gemacht, ne. Wenn das mal schiefgehen tun sollte, wie das dann ausfallen wird, aber das hat ja keinen Zweck gehabt, man konnte ja nicht, man mußte ja immer, man hat ja gar keine Zeit gehabt zum Überlegen bei dem, bei diesem Betrieb da. Das wurde doch direkt befohlen und gejagt und da ging man von früh, wenn man den nächsten Tag aufgestanden hat's einem schon wieder bis zum Hals gestunken, daß man wieder diese ganze Sache sehen und miterleben mußte.

St.: Ja, wie haben Sie das verkraften können?

K.: Ja, da bin ich mir heute noch nicht klar, wie ich das verkraften konnte. Und ich war doch, ich bin doch immer von einem schlechten Lager ins andere gekommen und von einer Dienststelle auf die andere Dienststelle. Ich habe in Auschwitz da als Sanitärer Dienst gemacht, dann wurde die Seuchenepidemie ist ausgebrochen, davon werden Sie ja auch erfahren haben, da war doch eine große Seuchenepidemie, da war doch das Lager

St.: Wann war das, 43 nicht?

K.: 42, im Sommer 42 bis über 43, ne. Dann mußte ich diese Desinfektion durchführen, das war bestimmt auch nichts Leichtes. Die Herren, die gingen um die Baracken rum, ich mußte in die Baracken reingehen und die Baracken vergasen, das die ganze, die, bei der Baracken waren doch diese, solche Holzbaracken. Da mußten wir doch erstmal um die Baracke Erde zudecken, daß das Gas nicht rauskommt, sonst hätte es ja keine Wirkung gehabt und da hab ich manchmal gestanden bis um acht, um neun im Lager. Ich konnte nicht die Baracke alleine lassen, bis sie nicht gasfrei war. Da mußte ich erst warten bis das Gas alles draußen war, dann konnte ich erst mal Feierabend machen. Mir ist nichts geschenkt worden im ganzen, mein ganzem Leben nicht, das muß ich offen und ehrlich sagen. Nicht bloß von der Kriegszeit, sondern auch von der Kinderzeit. Was haben wir denn gehabt, Inflationszeit, Arbeitslosenzeit, dann kam der Krieg, wo meine Kinder so klein waren, wo sie am besten und am niedlichsten sind, da bin ich in den Krieg gezogen, und wo ich rauskam, da waren sie schon groß, große Kerls. Und was hab ich gehabt, wo ich bin rausgekommen aus Kriegsgefangenschaft. Meine Frau hatte eine kleine Stube gehabt von neun Quadrat. Das Bett war vom Meyer und das andere Bett war vom Scholz. Der Tisch war von da. Das waren alles geborgte Sachen, die sie gehabt hat. Ich war ja von Beruf Tischler, Gott sei Dank konnte ich mir das alleine machen, da hab ich von, 48 bin ich aus Kriegsgefangenschaft entlassen worden, und 60 war ich dann soweit, wo ich alles wieder angeschafft hatte, Anbauküche, Anbaumöbel und so weiter und so fort. Alles da. Urlaub hab ich mir immer das Geld auszahlen lassen, damit ich bloß wieder was anschaffen konnte, ne. Ich war nicht einmal in Urlaub solange wie ich draußen von 48-60. Und jetzt auf die alten Tage, da sitze ich da und verlassen, die Frau hat sich scheiden lassen und so weiter und so weiter. Das ist bestimmt kein, kein, was Leichtes, das zu verkraften.

St.: Bestimmt nicht.

K.: Ne, aber, man muß die Zähne zusammenbeißen und so war es dazumal genauso, ich hab manchmal dran gezweifelt, deshalb hab ich mich ja auch versetzen lassen wollen, weil ich wollte von dem Haufen wegkommen, und wo

bin ich hingekommen, ich bin von einem Lager ins andere Lager bin ich hingekommen, durch, durch meine Versetzung. Ich hab mir nichts zu Schulden kommen lassen. In Auschwitz auch nicht. In Auschwitz hab ich sogar diese Impferei, die Abspritzerei hatten früher die Häftlinge gemacht, die Häftlingsärzte. Ich mach eines Tages meinen Kontrollgang bei den Blöcken, Krankenblöcken, ich hatte vier Blöcke gehabt, jeder Block war belegt mit 500-550 Mann. Und da hab ich meine Kontrolle gemacht, auf Sicherheit und Ordnung und da seh ich, wie ich, wie ich komme vorne rein, zum Beispiel hier war der Korridor wie der Tisch ist, da komm ich hier vorne rein, da seh ich wie sie einen splitter nackten Menschen runter in den Keller führten, der konnte nicht mehr laufen, den haben sie rechts und links geführt, da denk ich, was, ich war schon über Vierteljahr, ich hab doch nicht gewußt, daß dort abgespritzt wurde, weil das nur von dem Lagerarzt wurde das arrangiert, der Lagerarzt und die Häftlingsärzte die haben das zusammen geschaukelt und da seh ich, da führen sie den in den Keller runter, denk ich was ist denn da los, bin ich hinterher geschlichen und unten im Keller war die Leichenhalle, war im Block 28.

St.: In welchem Lager war das?

K.: In Auschwitz.

St.: Im Stammlager?

K.: Im Stammlager.

St.: Hm.

K.: Ging ich hinterher, da komme ich darunter in den Korridor, oben lag ein Korridor, haben sie einen Tisch da gehabt, Stühle da gehabt und da komm ich, seh ich, da sind sie da beim Abspritzen dabei, wo ich da bin erschienen, sind sie ganz erschrocken da, die Funktionshäftling, da sag ich: „Wer hat euch denn das befohlen?“ Da wollten sie nicht mit der Sprache rausrücken. „Jetzt will ich das genau wissen,“ sag ich, und dann haben sie dann zugegeben der Rapportführer Palisch, der hat ihnen den Befehl gegeben, das waren Häftlinge, die konnten nicht mehr zur Arbeit eingesetzt werden und da hat er sie abspritzen lassen, ohne daß der Lagerarzt bestimmt hat, denn jeder Häftling, der auf Sonderbehandlung hieß das dazumal, bestimmt wurde, der mußte erst der Lagerarzt sein, sein Gutachten abgeben, ob der weggespritzt wird oder nicht weggespritzt wird. Und das hab ich gewußt und da hab ich natürlich dem Lagerarzt das gemeldet, daß da, daß Häftlinge die Injektion durchführen.

St.: Wem, dem?

K.: Dem Vorgesetzten, dem Dr. Endres, dem Lagerarzt, dem hab ich das

gemeldet, von dem Moment hab ich den Befehl gekriegt, diese Injektionen selbstzumachen. Ich hab mich da rumgebissen mit ihm und hat er zum Schluß noch mal gesagt, wenn ich mich nicht danach richte, dann bring ich Sie noch vors Kriegsgericht. Da hab ich ihm gesagt, ich kann das nicht machen, ich, ich, ein SS-Mann muß alles machen, alles machen können und so weiter, und der hat, wie ich schon sagte, der hatte sowieso scharfes gehabt auf mich und von diesem Moment hab ich mir den Befehl eingehandelt, da mußte ich den Phenol selber holen von der Apotheke und ich mußte die Injektionen durchführen. Hätt ich die Augen zugemacht, wie die anderen das zugemacht haben und hätt gesagt, ach, ob es 50 mehr oder 50 weniger sind, da hätt ich mir die Hände nicht schmutzig machen brauchen, aber aufgrund meiner Ehrlichkeit, weil ich mir gesagt habe, ich bin hier als Sanitäter und dann kann ich nicht so was zulassen, das, das nicht Rechtes ist, denn das mußte ja erst der Lagerarzt bestimmen, ob der Häftling tatsächlich zu dieser Sonderbehandlung gekommen wäre und der Rapportführer hat das selbstständig gemacht und ich hab das meinem Vorgesetzten gemeldet und dafür hab ich mir den Befehl eingehandelt. So ist das gewesen, so hab ich mir eingehandelt durch meine Gutwilligkeit, das ich manchmal hab die Nase voll gekriegt, denn ich wußte bald auch gar nicht, was ich machen sollte.

St.: Wie haben Sie das durchhalten können, ich meine das ist doch eine Aufgabe, die ein normaler Mensch, nicht wahr

K.: Tja, das ist schlecht, das ist schlecht zu beantworten.

St. ein normaler Mensch sich doch sagt, das kann ich doch nicht machen, da geh ich doch kaputt dabei.

K.: Ja, jetzt müssen Sie aber mal bedenken, bei dieser Mühle, die wir dazumal gehabt haben, bei unserem Führerprinzip und so weiter. Wir kleinen Männer, wir konnten ja gar nicht, wir standen ja schon mit einem Beine standen wir schon in dem Grab. Wenn wir jetzt noch eine Kleinigkeit gemacht haben, dann waren wir genauso drin als wie die anderen. Ich weiß nicht, ob Sie von dem Knochenstrom schon gehört haben, von der SS-Strafbataillon dort ist es noch schlimmer zugegangen als wie in dem KZ, die sich haben was zu Schulden kommen lassen.

St.: ... meinen Sie jetzt?

K.: Ja, das war so eine Strafbataillon, wo das war, das weiß ich nicht mehr ganz.

St.: Sie meinen .... wahrscheinlich?

K.: Ja, ja.

B.: Sie haben es gesagt eben, wenn du's nicht gemacht hättest, dann wärst du eben selbst drangewesen,

- K.: Natürlich.
- B.: aber kannten Sie denn Leute, wo das passiert ist, kannten Sie SS-Leute
- K.: Ich habe noch nicht einmal gehört, ich hab das in der Hauptverhandlung nur gehört, das sich welche geweigert hätten das zu machen, ich habe mich ja nicht gemeldet dort, weil ich ja wußte, es hat keinen Zweck, ich habe nicht einen Mann kennengelernt, der einen Befehl verweigert hat,
- B.: Also stimmt das gar nicht, dann war das nur ein Gerücht, daß
- K.: Das ist eine falsche Aussage gewesen, die da behauptet worden ist. Ich habe nicht einen einzigen Fall erlebt, denn ich bin da in Buchenwald gewesen, ich war in Dachau und in Auschwitz, ich habe dort die ganze, die wüste Zeit aus diesen, Dings das kann man gar nicht schildern, wie schwer das war, weil einen das direkt angeekelt hat.
- B.: Also, Sie haben niemanden gekannt der
- K.: Niemanden, nicht einen Fall, nein.
- B.: Also haben es vermutlich auch sehr, sehr wenige gemacht? Es gab vielleicht welche, aber sehr sehr wenige oder? Es gab ja mit dem Gerücht die Angst eben, die Angst erhalten, wenn du befehlsverweigerst, dann passiert es wie all den anderen, die auch befehlverweigert haben.
- K.: Ja, das sowieso, ich hab ja schon gesagt, die hätten nicht nur uns an die Wand gestellt, die hätten die ganze Familie ausgerottet.
- B.: Aber schauen Sie, wenn Sie gar niemanden kennen, der befehlverweigert hätte, vielleicht wäre es dann gar nicht passiert. Es war zwar das Gerücht da, wenn du Befehl verweigerst, dann passiert es, aber Sie kannten ja überhaupt niemanden.
- K.: Ja hören Sie mal, ich war wie ich schon sagte in Buchenwald und Dachau und da mußte ich doch was gesehen haben und gekannt haben, ne, denn man hat doch auch Ohren und Augen im Kopf, dann hört man doch wenn so was da vorgekommen ist, aber es war dazumal so scharf dran gehabt, daß sich überhaupt gar keener getraut hat, den Mund aufzumachen. Sie werden das vielleicht jetzt nicht sagen, das kann ich nicht verstehen, aber es ist tatsächlich so, daß wir uns tatsächlich nicht mehr soviel den Mund aufmachen konnten. Wie ist es mir gegangen. Ich habe mich doch freiwillig zur Front gemeldet, es wird doch uns immer vorgeworfen, wir waren zu feige gewesen, an die Front zu gehen. Ich war nicht zu feige, ich habe mich gleich, das ist aktenmäßig festgesetzt, aktenkundig vom Urteil, daß ich mich dreimal weggemeldet habe und ich hab mir nichts zu Schulden kommen lassen, bis daß ich nach Auschwitz gekommen bin und dort hab ich auch durch meine Ehrlichkeit, weil ich hab das gemeldet meinem Vorgesetzten, das die Häftlinge

weggespritzt werden, die gar nicht vom Arzt vorgestellt worden sind.

St.: Von Häftlingen selbst?

K.: Von Häftlingen selbst.

St.: Das haben Sie gesehen?

K.: Das hab ich ja festgestellt, wo ich das geschildert habe, wo sie ihn haben in der Keller geführt.

B.: Abspritzen oder wegspritzen heißt mit Phenolinjektion.

K.: Das ist Phenolinjektion, ja genau, das Wort war behandelt, sonderbehandelt. Sonderbehandlung war das.

St.: Venen oder Herz?

K.: Ja zuerst waren es Venen, ne, und dann sind die Häftlinge dazugekommen, weil die Häftlinge, ich hab auch schlechte Venen, die haben auch schlechte Venen gehabt und da wurde immer gestochen, gestochen und dann immer daneben, wenn man ..., dann dachte man ist an der Vene, da war die wieder abgesprungen die Nadel und da sind dann die Häftlinge weggekommen und haben dann direkt in den Herzmuskel gestochen, denn das war, ich hab das ja selbst gesehen, ich ja mit dabei, das war dann immer eine schind, eine miese Arbeiterei ehe dann in die Vene kam.

B.: Aber die Häftlinge waren ja bei Bewußtsein, ja?

K.: Die Häftlinge waren vollkommen bei Bewußtsein.

B.: Was haben die, wußten sie, was mit ihnen geschieht, oder?

K.: Da muß ich Ihnen sagen, ich hab mir manchmal Gedanken gemacht und weil ich das ja alles mit gesehen hab. Die Häftlinge haben ja nicht, nicht mal die Hand gehoben und auch nicht geweint.

B.: Ja, sie wußten es nicht oder wußten sie es?

K.: Das war ein offenes Geheimnis, wenn die sich krank gemeldet haben, die waren soweit runter, daß sie abgewirtschaftet waren, körperlich, ne, die kamen dann zum Arzt vorgestellt, da wußten sie schon, was passiert.

B.: Hieß Sonderbehandlung immer töten?

K.: Ja. Ja. ... Da wußten die schon das war ein offenes Geheimnis im Lager, da hab ich mir manchmal schon gesagt, das ist nicht mal, die haben nicht mehr, ich hab mir so nach meinem Standpunkt hab ich mir so Gedanken gemacht, als würden die da gedacht, Gott sei Dank, jetzt bin ich wenigstens erlöst, so hab ich mir das gedacht und ich hab's so beobachtet.

B.: So wird es auch gewesen sein. Könnte es.

St.: Könnte es, ja, könnte es.

K.: Anders kann ich mir das gar nicht denken.

St.: Oder sie haben wirklich nicht gewußt, was mit ihnen passiert.

- K.: Doch das haben sie gewußt, Professor. Wie ich schon gesagt hab, wenn er sich hat krankgemeldet, der war körperlich runtergewirtschaftet, das war im Lager ein offenes Geheimnis, da ging er zum Arzt und beim Arzt wurde er dann abgestellt auf Sonderbehandlung, das wußte jeder Häftling.
- B.: Immer?
- K.: Ja. Sogar die Transporter, wenn die in Transport kamen, da waren auch Häftlinge da, die die Koffer und die Pakete von den Opfern da rausgenommen haben und die haben dann schon gesagt, was blieb, die wußten auch schon, daß sie vergast wurden, wußten sie auch, die wußten sogar schon ehe sie im Lager ausgeladen wurden, wußten sie schon.
- B.: Herr Klehr, warum wurden die Leute nicht vergast, warum wurden die denn abgespritzt?
- K.: Ja, die Vergasung war ja dazumal noch nicht soweit, die Vergasung ist ja erst Anfang 43, äh, losgegangen, wo sie den Obengruppenführer Heydrich in der Tschechoslowakei umgelegt haben, wenn Sie sich erinnern können, da sind die Aktionen gelaufen.
- B.: Und die vorherige Tötungsart
- K.: Vorher waren das nur kleinen Sachen gewesen, die sie dann haben mit der Injektion abgespritzt.
- B.: Wurde dann niemand mehr abgespritzt, nachdem die Krematorien eingerichtet waren?
- K.: Ja, da kann ich nicht ganz genau sagen, weil ich bin von 43 nicht mehr in Auschwitz gewesen. Ich bin von Sommer 43 in die Außenlager verlegt worden und da weiß ich nur, daß dann Ende, Ende 44, Oktober, da wurde das Lager schon evakuiert, da wurden die Häftlinge schon innerhalb nach au, nach Deutschland verlegt, weil die Front immer näher kam und da wurde das 40 schon im Oktober evakuiert.
- St.: 44 meinen Sie?
- K.: 44. Und ich war in Ausch, ich war in Gleiwitz, da hat man wohl immer was gehört, aber konnt nicht mehr genau die ganzen was da war.
- St.: Gleiwitz war ja nicht ein Vernichtungslager in diesem Sinn?
- K.: Es war eigentlich kein Vernichtungslager, wir hatten einen großen Rüstungsbetrieb da. Es war direkt ein richtiges
- St.: Arbeitslager
- K.: Arbeitslager, nur diese Sachen, da haben sie sich eben keine Mühe gegeben, die Leute, ich war ja auch im Außenlager, ich hab mich mit den Lagerführern in den Außenlagern rumgezankt, die wollten haben, wenn die Häftlinge krank waren, daß sie sollten nach Auschwitz kommen und ich wußte, wenn die nach

Auschwitz kommen, was mit denen passiert und da hab ich drauf gedrückt weil ich im Außenlager keinen SS-Arzt über mir hatte, da konnte ich selbstständig handeln, in den Außenlagern. Das ist auch in der Hauptverhandlung hier zur Sprache gekommen, da hat der Häftling gesagt, wo ich vorhin schon sagte, wenn der Oberscharführer Klehr nicht in Gleiwitz gewesen wäre, dann wären noch so und so viel tausende Häftlinge vergast worden. Die Lagerführer wollten immer haben, wenn ein Häftling krank wurde, da sollte der abgeschoben werden und ich hab mich dagegen gesträubt, ich habe gesagt, das ist meine Angelegenheit, du hast hier deinen Lagerführer zu machen, weil der Lagerführer den die Außenlager, das war kein Führer, der war genau derselben Dienstgrad wie ich und da konnte ich mir das erlauben, daß ich dem mal konnte die Meinung sagen, und da habe ich drauf bestanden, daß wenn mir der Häftlingsarzt, der hat mir den untersucht, ich war ja kein Arzt, ich konnte das ja nicht genau feststellen, ne, aber man lernt ja mit der Zeit auch etwas dazu, wenn der Lager, der Häftlingsarzt mir gesagt hat, der ist krank, der hat das und das, da hab ich veranlaßt ein Schreiben, daß der Häftling in den Krankenbau verlegt worden ist, wird. Und da hab ich ihn solange im Krankenbau behalten, bis er wieder einsatzfähig war und die Lagerführer waren bestrebt bloß immer auswechseln, wieder frische, die anderen wieder .... und das hab ich nicht zugelassen und ich hab keinen einzigen Häftling, solange ich in Gleiwitz war von 43 bis 45, da ist kein Häftling nach Auschwitz verlegt worden.

St.: Sehr wichtig. Haben Sie bestimmt viele Möglichkeiten gehabt, den Leuten das Leben zu retten.

K.: Aber genau, aber das wird nicht anerkannt, heut. Sehen Sie, was ist, da sind verschiedene Sachen, hier ist auch der Zeuge Sauer, haben Sie ja gelesen, der in Dings, der in Wien vernommen worden ist. Der hat .... bezeugt, daß ich seit November nicht mehr im Stammlager als Sanitäter war. Und das Gericht hat den Zeugen vernehmen lassen, in Wien und das ist auch vorgelesen worden, das Protokoll, aber das Gericht hat das nicht gewertet, weil das Gericht den Zeugen bei der Vernehmung nicht sehen kann. Ja, das ist doch, ist das kein Formfehler? Ich meine, wenn der, das Gericht zulassen tut, daß der Zeuge vernommen wird in Wien, der ist dreimal vernommen worden. Vom Untersuchungsrichter noch, in Frankfurt Untersuchungsrichter, dann ist das Protokoll vorgelesen worden und wo das Protokoll vorgelesen war, zum Schluß bei der mündlichen Urteilsverkündung wurde gesagt, daß die Zeugenaussage von dem Zeugen Sauer kann nicht gewertet werden.

St.: Sauer oder Sommer?



- K.: Bitte, Sauer,
- St.: Sauer
- K.: kann nicht gewertet werden, weil das Gericht den Zeugen nicht bei der Vernehmung sehen konnte. Ja, ist das meine Schuld, daß das Gericht den Zeugen nicht sehen konnte? Wenn das Gericht zulassen tut, daß der Zeuge vernommen wird, dann ist es, meine ich doch, dann müßte doch Sorge getragen werden, daß dann das auch gewertet wird. Da sind auch noch verschiedene andere Zeugen, die haben mich auch entlastet, ist auch nicht gewertet worden. Ich ..., ich kann Ihnen noch was zeigen. [Pause] Bitte sehr. Das sind zwei Zeugenaussagen. [Pause] Das ist ja das, was ich nicht begreifen kann. Ich bin vollkommen dafür, wenn einer was gemacht hat, soll er bestraft werden, aber nicht wenn wir kleinen Menschen, wo wir tatsächlich keinen Schritt rückwärts und vorwärts machen konnten da und wir werden dann mit lebenslänglich bestraft, das finde ich ungerecht, ich hab mir nichts zu Schulde kommen lassen, ich hab nur das gemacht und ich weiß, daß es schmutzig war, aber ich konnte es nicht abstellen und ich konnte auch nicht viel, was ich machen konnte, habe ich getan.
- B.: Wie verläuft denn Ihr Leben hier in der Strafanstalt? Haben Sie, mit, äh, gibt es zwischen den politischen Gefangenen oder nicht politisch Gefangenen Streit, oder?
- K.: Ja, ja das gibt es sehr gut, ja, sehr viel Streit, wir sind diejenigen die schuldig sind, die anderen sind alle unschuldig.
- B.: Die Mörder und Totschläger?
- K.: Ja genau, die sind alle unschuldig. Ich hab hier, wo ich den Posten gekriegt habe, hier als Hofreiniger, da sind sie zum, hier, zum Oberverwalter gelaufen und haben gesagt, hier die Kriegsverbrecher kriegen den besten Posten und wir kriegen hier nix. Und so ist es mit jeden Sachen, so, der uns, uns schadet sind bloß immer uns Politische, wir wir sind die Betreffenden.
- B.: Haben Sie Kontakt mit den anderen politischen Gefangenen, sprechen Sie mit denen manchmal über
- K.: Mit unseren politischen Gefangenen, ja, bis jetzt hab ich, vor Jahren hab ich noch gesprochen, aber jetzt hab ich mich auch ein bisschen zurückgezogen.
- B.: Mit dem Erber oder mit ...
- K.: Mit dem Erber und dem Kaduk, da hab ich mich ein bißchen zurückgezogen. Ich hab da mal was haben wollen und da wollten sie nicht so richtig und da hab ich noch einmal gefragt und da haben sie immer wieder so gedreht und da hab ich mich etwas zurückgezogen.
- B.: Es ist nicht so, daß sie ab und zu mal zusammenkommen und von der

Vergangenheit sprechen und solche Dinge?

- K.: Nö, nö, nö da kommen wir nicht mehr zusammen. Wenn wir zusammenkommen, da können wir höchstens zusammenkommen in der Freistunde.
- B.: Ja ja, meine ich ja.
- K.: Aber sonst nicht.
- B.: Wollen Sie auch nicht?
- K.: Ich möchte nicht mehr, nee, weil ich jetzt gesehen hab, ich bin ein Mensch der geradeaus geht, ich kann so ne Pharisäer kann ich nicht leiden, die heute, dazumal waren sie solche große starken Menschen und heute da gehen sie "Herr Staatsanwalt, ich weiß was."
- B.: Wen meinen Sie denn da speziell?
- K.: Ja, ich möchte keinen Namen nennen. Ich möchte da keinen Namen nennen.
- B.: Na ja, wissen Sie, wenn man in so einer Situation ist wie Sie, wo es kaum Hoffnung gibt, dann versucht man wahrscheinlich alles, um seine eigene Situation irgendwie zu verbessern.
- K.: Nein, das möchte ich nicht sagen, ich hab, ich tu nicht schmusen, ich bin kein Pharisäer, ich sage mal, wenn ich was gemacht habe, dann muß ich das auslöffeln und wenn ich soll einen da hingehen und so Knickebürger machen, da bin ich auch kein Mensch, ich mach was von mir verlangt wird und fertig.
- B.: Haben Sie denn Hoffnung auf Gnadenderlaß?
- K.: Ja, die Hoffnung ist ja das, wie ich schon gesagt habe, von einer Hoffnung in die andere, das ist die Hoffnung.
- B.: Und wie, wie sieht denn Ihre Strafe aus?
- K.: Ja, ich hab lebenslänglich.
- B.: Wie hoch?
- K.: einmal
- B.: einmal?
- K.: Ja. Ich hab ja ... im Gericht, in dem Gesuch hab ich das ja alles geschildert wie's war.
- B.: Wir hatten vorhin mit Herrn Berger gesprochen, der hat
- K.: Mit wem?
- B.: Mit Herrn Erber,
- K.: Erber, ja.
- B.: und der hat nun glaub ich 70mal oder 50mal lebenslänglich.
- K.: Ja, der hat mehrmals.
- B.: Ist das eigentlich ein Unterschied?
- K.: Ja, der Unterschied ist der, ich bin ja auch nicht so ein großer Rechtsberater,

der Unterschied ist der, wenn ich einmal lebenslänglich habe, da kann ich eher zu begnadigt werden als wenn ich 50 oder 20 oder 2mal oder 3mal lebenslänglich, das ist dann schwerer die Begnadigung. So wie ich die Verordnung kennengelernt habe.

B.: Waren Sie damals zusammen mit Herrn Erber weg?

K.: Ja, wir waren alle zusammen. Kaduk, Erber, Boger, der ist ja gestorben.

St.: Ja Boger ist gestorben, das hab ich gelesen.

K.: Der ist gestorben, ja.

K.: Vor ungefähr einem Vierteljahr, glaube ich ist er gestorben. Ja, der war schon da, das war ein Mensch, der Boger der hat sich fallenlassen, ne, wenn man hier in so einer Lage ist, da muß man immer dran denken, ich muß durchkommen, und ich muß und ich muß, daß man immer noch ein bisschen drin, aber wenn man sich fallen läßt, dann geht man ein, da geht man ein und der Boger war so einer, der hat dazumal war er natürlich auch eener. Der Boger war ja auch ein ganz Scharfer, der war ja nicht bloß bei uns bei den Häftlingen, sondern der war bei uns gefürchtet, der war bei der Lagergestapo, ne.

B.: Aber Sie kannten den?

K.: Natürlich kannte ich den, wir kennen uns alle, bloß daß wir in verschiedenen Abteilungen waren. Der Boger war bei der Lagergestapo, der Erber der war auch bei der Lagergestapo, der Kaduk war wieder bei der Schutzhaftlagerführung und ich war bei dem Standortarzt. Das waren alles verschiedene Abteilungen, aber wir kannten uns, im Lager sind wir uns begegnet und alles, wir kannten uns.

B.: Und wieder gesehen haben Sie sich praktisch 62 als der Proz, Untersuchungshaft

K.: 60.

B.: 60 als die Untersuchungshaft

K.: Da haben wir uns das erst Mal wieder gesehen. Von der Zeit von 45, wo der Krieg zu Ende war bis 60 haben wir uns nie gesehen, da wußte ich, hatte gar keine Verbindung, wo die waren oder wo ich war, hatten wir gar keine Verbindung gehabt.

B.: Und dann wurde die Vergangenheit wieder aufgerollt, ab 60?

K.: Ab 60 ja.

St.: Was ist mit dem Kaduk passiert?

K.: Der Kaduk ist ja noch hier.

St.: Der ist noch hier.

K.: Ja, Kaduk ist noch hier. Kaduk und Erber ist noch hier und da haben wir

eenen, der war auch ein hohes Tier, der ist aber nicht bei uns gewesen der war bei den Einsatztruppen.

St.: Dann ist ja noch der, der Musikant hier.

K.: Der Musikant ist auch noch hier, aber der ist och ein ganz alter Mann geworden. Der ist auch zusammengeklappert. Der läßt sich auch, ich sag ja, wie gesagt, wenn man da sich hier nicht innerlich ein bisschen zusammenreißen tut, dann ist aus. Unsereiner kommt ja manchmal auch unter einen Moralischen, daß man wieder mal einen Moralischen kriegt, ne, aber da muß ich, sag ich mir immer wieder, hier muß ich abschalten, muß ich abschalten, sonst, sonst kommt man nicht drüber weg. Das ist nicht leicht, in dieser Lage durchzukommen. Vor allen Dingen, wir wären doch niemals in so ein Haus gekommen, wenn wir nicht durch den verfluchten Krieg reingekommen wären, von uns keiner, nicht bloß ich, sondern von uns allen da wäre keiner in so ein Haus rein gekommen, das könnte ich garantieren, dafür gebe ich meinen Kopf hin, denn wir waren doch vollkommen unbestraft früher, bis der Krieg, wo wir dann eben durch den Krieg rein gekommen sind und man hat sich bemüht, wie ich Ihnen schon gesagt hab, man hat sich weggemeldet und ist von eenem schlechten Lager ins andere hinein gekommen. Und wenn man dann die Sachen vom Staatsanwalt muß sich anhören, sicher hat es jederzeit einen Befehl gegeben, daß man sich konnte wegmelden. Ich bin aufgestanden bei der Hauptverhandlung, ich haben ihm gesagt, Herr Staatsanwalt sie haben mich ja bei der Vernehmung vernommen, wo sie mich gefragt haben, wann ich befördert worden bin, habe ich gesagt ich weiß nicht mehr ganz genau, da sind sie ja ...gegangen und da haben sie mir dann so ein Zettel gebracht und haben mir genau vorgelesen, am so und sovielten sind sie zum Gruppenführer in Buchenwald und am so und sovielten zum Unterscharführer in Dachau und zum Oberscharführer in Auschwitz. Da sage ich, na da wissen sie ja, was fragen sie mich denn da. Da hab ich mich doch weggemeldet davon. Mir könnt Ihr nicht, ich bin doch nicht in Buchenwald nicht angeklagt, ich bin in Dachau nicht angeklagt, nur durch diesen verfluchten Auschwitz, wo ich dort hin gekommen, versetzt worden, strafversetzt. Das war eine reine Strafversetzung für mich. Und wenn man dann noch zweifeln tut, da tut der Zeuge, der hebte die Hand hoch und da war es die reinste Wahrheit, die Hälfte was wir gesagt haben, das war Schutzbehauptung und die andere Hälfte war unwahr, ne, und wenn man dann noch was gesagt hat, da bin ich dann angebrüllt da vom Vorsitzenden, Angeklagter setzen sie sich, halten sie das Gericht nicht mit ihrer Frage auf. Ich sag, Herr Vorsitzender, ich kann doch mal fragen, das steht mir doch zu, daß ich die Zeugen fragen kann.

Unsere Verteidiger haben sich nicht ge, haben sich ja gar nicht getraut, weil ja dazumal bei unserem Prozeß der Generalstabsrat Bauer noch da war, ne. Wir waren doch für den Generalstabsrat Bauer das rote Tuch. Ja, ja, man, man will manchmal nichts aber es kommt manchmal von innen raus, ne.

Seite 2 des Bandes

K.: Mein Sohn, der hat mir mal Briefe, äh, Grüße bestellt und da hab ich mir das 2mal, 3mal angehört, der ruft mich manchmal an und da hab ich gesagt, mein lieber Junge, ich will dir nicht weh tun, weil das deine Mutter ist, ich weiß wie das ist, ich kann mich in deine Lage versetzen, aber sag ich du mußt dich auch in meine Lage versetzen, ich hab mich nicht scheiden lassen, deine Mutter hat sich scheiden lassen von mir, ich wollte, ich hab das och schon in den Briefen gelesen daß das nicht alles in Ordnung war, aber ich wollte euch das nicht antun, weil ich weiß wie, ihr wollt zur Mutter halten, ihr wollt auch zum Vater halten, ne, und da möchte ich dir nicht weh tun, aber laß das jetzt bitte sein, tu mir keine Grüße mehr bestellen, nicht mehr, denn ich will jetzt nix mehr hören und nix und mehr sehen. Ich hab einen Knacks sowieso gekriegt von dazumal. Ich hätt mich ja längst och scheiden lassen. Ich hab ich doch gelesen, zwischen den Zeilen gelesen, daß da was war, ne, das hab ich auch bei der Hauptverhandlung gesehen, wo sie als Zeuge da war, da hab ich das schon gesehen was los war, ne, aber ich hab mir gesagt, ach das sind Kinder, die wollen den Kindern nicht noch, das ist doch so, die Kinder wissen nicht, wo . . . , die wollen der Mutter nicht weh tun und die möchten mir da nicht weh tun, ne. Diese Sache ist genau dasselbe. Ihr habt als Zeuge, selbst die Zeugen ganz verschieden ausgesagt, der eine sagt so der andere sagt so und diese Aussage, wissen Sie was da passiert ist, die Aussagen, mein Anwalt, mein Pflichtverteidiger der hat, ich habe x-mal beantragt, die Akteneinsicht was die Protokolle, was die aussagen von der Ermittlung ausgesagt haben, da hat er mich immer vertröstet und hat mir nicht, keine Einsicht gegeben und einer von unserem Prozeß, der hat Akteneinsicht gehabt und der hat mir dann diese Sachen gegeben, verschiedene Sachen och und da habe ich meinem Anwalt gesagt, hat mir noch die die Blattnummer gesagt, die Aussage, hier die Dings und da hat der nach zwei Tagen kam er wieder, sagt er, ich hab nachgesehen, ich kann nischt finden, sage ich, das ist aber komisch. Da hab ich mich gemeldet, ich sag Herr Vorsitzender ich bitte mir hier Blatt 33, 72 und so weiter, ob das in die Akten, zu den Gerichtsakten

wäre. Da ist er schon direkt, ich habe direkt gesehen, das war dem Vorsitzenden direkt, da hat es direkt einen Ruck gegeben, ne, da hat er dem Protokollführer gesagt, sehen Sie mal nach, Blatt so und so und so, hat er nachgesehen, ja sagt er, ist da. Sag ich ja da möchte ich, daß die Zeugen hier nochmal vernommen werden, zu dieser Aussage. Dann da ist das ganze Zeit hingezogen worden und zum Schluß hat der Vorsitzende gesagt, diese Aussagen, die hier gemacht worden sind, die wären für einen anderen Prozeß ausgesagt worden. Ja, finden Sie das auch, daß das für einen anderen Prozeß, der da Zeuge ist, der hat doch vollkommen für Ausschwitz ausgesagt hier. Da hat man Namen genannt, hat auch andere Namen genannt, hat er doch von ... die Sache ist auch nicht gewertet worden und wieso sind sie nicht mehr bestellt worden, ich hab durch meinen Verteidiger beantragt, daß die Zeugen nochmal vernommen werden, weil ich wollte dann ihnen dann diese Aussagen entgegenhalten. Ist nicht gemacht worden, ne, ist verzögert worden und bei der mündlichen, äh, Urteilsverkündung sagt der Vorsitzende, die Aussage von diesem Zeugen kann nicht gewertet werden, weil diese Aussage für einen anderen Prozeß wär. Ja, dann könnten die ja nicht so haargenau ... und das war ne Aussage, die waren gleich nach der Entlassung, da waren die, das Gedächtnis noch frisch. Und was ist gemacht worden, in Papierkorb, nix mehr. Ist das eine Gerechtigkeit? Kann man da sagen von einem sozialen Richter?

St.: Ist schwer verständlich, ja, schwer verständlich.

K.: Es ist ne Schweinerei gemacht worden das tu ich nicht bestreiten, da bin ich offen und ehrlich, aber wenn wir etwas machen könnt da hätten manch einer was gemacht. Und wenn man dann so, so abgeurteilt wird dann, ich weiß nicht, da find ich keene Worte, ich möchte nicht hier, ich möchte keine Beleidigung aussprechen, aber das kocht in einem drin, man die Karten auf den Tisch gelegt, wissen Sie, wenn ich das gewußt hätte, was ich heut weiß, ich wär in meinem Leben nicht einmal vor einem Gericht mich verantworten brauchen. Und ich war ehrlich, ich hab meine Karten auf den Tisch gelegt und hab gesagt, das und das hab ich gemacht, auf ausdrücklichen Befehl meines Vorgesetzten, auf Grund diesen Falles, ja, und, nicht gewertet, und da sind verschiedene Aussagen, die mich entlastet haben, Zeugen, auch nicht gewertet worden. Die schreibt in einem Wisch ..., ich hab ja nicht die Brille, das ausreicht für alles, richtig beurteilt worden. Das ist nicht der Fall. Was soll man, wenn man so einen Verteidiger hat, der Verteidiger hat mich ja noch mehr reingerissen, der hat mit dem Staatsanwalt gearbeitet. Ich hab das einmal festgestellt bei einer Aussage. Ich hab bei den Zeugenbefragungen hab

ich meinem Verteidiger über Zeug aufgeschrieben, was er die Zeugen fragen sollte. Auf einmal stellt der Staatsanwalt, meine Zeugenaussagen, die ich meinem Anwalt gegeben habe, die Frage, die stellt der Staatsanwalt dem Zeugen. Da sag ich zu meinem Verteidiger, wie kommt der Staatsanwalt zu dieser Frage, das kann der gar nicht wissen, ich sag, der war doch gar nicht in Auschwitz, das ist doch, das kann ich ja nur wissen das kann ich ja nur wissen. Und da hat der Verteidiger so einen roten Kopf gekriegt. Ne. Und dann bei dem, beim, bei, bei der Pause, da sagt er mir gleich, wenn Sie mir noch einmal so einen Durchstich verpassen, dann ist es aus, dann ist Pause, da sag ich Herr Rechtsanwalt, legen sie doch Ihr Mandat bitte nieder, ich wart ja schon drauf. Denn wenn ich's beantragt hätte, hätten sie's abgelehnt worden. Weil der, der nicht mit einverstanden gewesen wäre, der Verteidiger. Der hat es nicht niedergelegt. Sehen Sie, so ist unser Prozeß gelaufen, nö. Ich bin vollkommen dafür, wenn einer was ausgefressen hat, wenn er Schuld hat, dann soll er bestraft werden, aber die müssen doch dann so urteilen, nicht bloß auf den Zeugen hören, ich sollte gar nicht bei der Hauptverhandlung aussagen, ich sollte dann erst aussagen, wenn die Zeugen alle ausgesagt haben, dann konnte ich was sagen. Die Zeugen haben ja manchmal gar nicht mehr die Zeit gewußt, die Datum, wann das gewesen war usw. Das haben die erst aus meiner Vernehmung zur Sache, haben die das alles rausgefunden, aber dazumal war man noch unerfahren, man hatte mit dem Gericht gar keine Erfahrung gehabt und ich hätte in meinem Leben nicht gedacht, daß man beim Gericht kann so verschaukelt werden, das gebe ich offen und ehrlich zu. Das hätte ich nicht erwartet. Man hat getan, was man tun konnte, die, das, man war doch bloß, man hatte doch keine Befehlsgewalt gehabt, keine Ermessensspielraum, man konnte gar nischt machen. Wenn ich hätte einen Zeugen so etwas bevorzugt, dann hätte ich mich schon verdächtig gemacht bei der Lagerführung. Ah, der ist ja, der tut ja die, die jüdischen Häftlinge bevorzugen und so weiter. Da mußte man sich schon vorsehen, unter den SS-Männern schon.

St.: Das ist sehr schwer,

K.: Das ist...

St. für die Leute die da nicht drin waren,

K.: Die können das nicht wissen.

St.: die das nicht erlebt haben, diese Schwierigkeiten, diese, diese, diese komplexen Sachen für richtig zu beurteilen, das ist sehr schwer, sehr schwer.

K.: Genau, wenn einer sagen will, na ja...

St.: So wie es sehr schwer ist, nicht, ... was wollten Sie sagen?

K.: Ich wollte bloß sagen, wenn ich heute mal hören tu, bei der Hauptverhandlung, wenn wie sie behauptet haben sie haben nicht gewußt, von dem Lager was passiert ist, gucken Sie in Auschwitz, da ist die Flamme meterhoch aus dem Schornstein rausgekommen, das haben sie kilometerweit weg gesehen, ne, und so verschiedenes anderes. Wie können die da so lügen, die haben nischt gewußt, ne. So was, so ne Aussage, so was, nö, wenn ich hören tu, der Adjutant vom Himmler, der Obergruppenführer, äh,

St.: Wolf

K.: Wolf, der hat bei dem Prozeß ausgesagt, er war nur beim Himmler Briefträger gewesen. Er hat nur die Befehle weitergegeben. Hinter uns stand keener mehr, wir konnten die Befehle nicht mehr weitergeben, wir mußten uns auf diese schmutzigen Befehle unsere Hände schmutzig machen, ne.

B.: Welcher Wolf war das?

St.: Karl Wolff,

K.: Karl Wolff, ja.

St.: Obergruppenführer und äh, äh,...

K.: Ja, Adjutant war er beim Himmler

St.: Äh, Chef des persönlichen Stabs bei Himmler.

K.: Ja, Briefträger war der.

St.: Ich hab mit ihm, ich hab mit ihm, fünfzehn Jahre hat er bekommen wegen...

K.: Haftunfähig entlassen, hat keine fünfzehn Jahre runtergemacht

St.: ... nach fünf Jahren.

K.: Ja.

St.: Aber er hat gesagt, der, also, er behauptet, ich hab mit ihm ja einige Male gesprochen, er behauptet, daß er über diese Sachen nichts gewußt hat

K.: Nicht gewußt?

St.: Er glaubt auch nicht, daß Hitler den Befehl gegeben hat zur Endlösung.

K.: Ha ha, ha, hier gucken Sie Kiesinger, der Kiesinger war Bundeskanzler, im Reichspropagandaministerium hat der gesessen vorher, beim Göbbels. ... nischt gewusst. Und so könnte ich Ihnen noch verschiedene anführen.

St.: ... dürfen Sie nicht vergessen, daß das noch ... eine geheime Reichssache war, wo zum Beispiel vier Leute, die, äh, mit diesem, äh, mit der Endlösung direkt nichts zu tun gehabt haben, äh, nicht eingeweiht worden sind, das darf man nicht vergessen, das wurde ja auch doch so weit es geheim gehalten werden konnte, geheim gehalten, nicht, das darf man nicht vergessen.

K.: Ja, aber nicht so ein Herrn, wie wenn der am Reichspropagandaministerium bei Göbbels gesessen hat. Herr Professor, das nehme ich Ihnen nicht ab. Sie können ... richtig sein, bei manchen kann das angehen, aber nicht bei denen,



wo der im Reichspropaganda

St.: Sie glauben auch nicht, daß Wolff nichts gewußt hat. Wolff.

K.: Glauben Sie?

St.: Ich weiß es nicht, ich habe ihn gefragt, er sagt nein.

K.: Ja. Das ist es ja. Das hab ich ja bei unserem Prozeß... Kein Vorgesetzter hat was gewußt, hat auch niemand was gemacht.

B.: Aber wenn er in Auschwitz war, mit Himmler

K.: War der ...

St.: Das weiß ich nicht, ob er mit Himmler in Auschwitz war, nicht, weil 43 ging er, 43 wurde er dann nach Italien geschickt, nicht, als oberster, höchster Polizei-, äh, und SS-Führer, nach Italien, nicht, wissen Sie?

K.: Das kann ich nicht sagen, kann ich mich nicht erinnern.

St.: Na ja.

K.: Aber ich glaube, er war auch mit dem Wolff, mit dem Himmler in Auschwitz gewesen.

St.: Ja, Sie haben ja, Sie haben ja die Leute gesehen, Herr Klehr,

K.: Bei diesen, bei diesen Prominenten, da sind wir gar nicht hin dazu gekommen.

St.: Die haben Sie nicht gesehen?

K.: Nö, nö. Ich hab auch keenen Himmler gesehen da.

St.: Mhm.

K.: weil ich ja in der Arbeit war, im Dienst war, ne, und da hat man seine, seine Inspektionen da gemacht da, geht man dort hin gucken, mal dahin gucken

St.: Es hätt ja auch möglich sein können, daß da auch ...führer vorbeigekommen.

K.: Nö, hab ich nie, nie, nie, hab nie gesehen, nie.

St.: Sie haben nur immer gehört, daß Himmler da war und ...

K.: Dass er da war, ja, aber gesehen nix.

St.: Wen haben Sie denn von den höheren Etagen gesehen?

K.: Überhaupt niemand gesehen.

St.: Niemand.

St.: Wen, wer waren denn die Höchsten, die Sie überhaupt gesehen haben? Lagerkommandant?

K.: Der Lagerkommandant und den, den Schutzhauptlagerführer, die man so begegnet hat so, den Lager, den Kommandanten den hat man ja auch nur die Woche vielleicht een- oder zweimal bloß gesehen

B.: Der Höß?

St.: Der Höß, ja.

K.: Der Höß war da. Und der Lagerführer war der Allmeyer, ne, aber sonst ich hab solche Prominenten hab ich wenig gesehen, fast gar keene, ne ...

- St.: Können Sie sich vorstellen, können Sie sich vorstellen Herr Klehr, daß Himmler die Endlösung selbst durchgeführt hat ohne Hitlers Wissen?
- K.: Na, das glaube ich nicht. Ich meine, daß der Himmler auch auf Befehl, auf Grund diesen Fall wurde der Obergruppenführer Heyderich dort umgelegt worden... daraus schließe ich eben, daß dort sind erst die Aktionen gelaufen, von dem Moment.
- St.: Das war im Mai 43 wurde der, wurde der, äh, wurde der
- K.: Ja, das, an ein genaues Datum kann ich mich nicht mehr erinnern,
- St.: Mmhm. Mmhm.
- K.: denn im Januar Anfang 43 sind ja erst die, die Krematorien fertig geworden.
- St.: Ja, hmhm.
- K.: Vorher wurde ja nur in dem kleinen Krematorium das, das in Auschwitz war das kleine Krematorium, die Leute war verbrannt worden dadrin, ne, und von da aus ist ja erst der ganze, die ganze Aktion gelaufen von diesem Datum, wo der Heydrich da umgelegt worden ist, in der Tschechoslowakei. Dann ist ja erscht Tag und Nacht die Transporte gerollt. Genausoo, sehen Sie, wenn der Dr. Lukas, hier das steht auch hier im Buch drin, haben Sie ja auch gelesen, freigesprochen. Ein, ein, ausgebildeter Akademiker, nimmt man so was ab, als wenn er in Befehlsnotstand gestanden hätte und es ist das hat der Spiegel, der Spiegel ist ja ziemlich nach, bisl näher verwandt an die SPD als wenn das eine Rechtszeitung geschrieben hätte. Wenn der Spiegel so einen Bericht gibt, dann muß doch schon etwas, etwas Wahres dran sein, uns glaubt man ja nichts, wenn wir was sagen tun. Trotzdem wir die Wahrheit sagen, ich will mich nicht rühmen, aber ich habe noch nicht gelogen. Ich hab beim Prozeß meine Karten auf den Tisch gelegt, das und das habe ich gemacht auf ausdrücklichen Befehl meines Vorgesetzten, ja und wo ist es, bin ich geblieben? Teilweise ist überhaupt gar nischt gewertet worden, das einzige was gewertet worden im, im, im Dings, im Urteil da steht drin, ja wo der Oberscharführer Klehr in den Außenlagern war, da hat er sich anständig geführt, ja wenn ich jetzt mal zurückdenke, ein Gericht, ich bin ja bloß ein ganz kleener Tischlergeselle, ein Gericht wenn, muß sich doch sagen, wenn der Klehr in den Außenlager sich anständig geführt hätte, wo ich doch machen konnte wie ich wollte, dort hatte ich freie Hand gehabt, wenn ich das gemacht hätte in, in Auschwitz, da hätte ich das in den Außenlagern doch weitermachen können, im Gegenteil, ich hab das nicht gemacht, warum, weil ich in Auschwitz einen Vorgesetzten über mir gehabt hatte, das ist doch eine, ein, ein Ding isses, Fehler, das muß man doch, muß man doch mal sich durch den Kopp gehen lassen, wenn ich jetzt hier, wenn es heißt Herr Klehr hat sich

in dem Außenlager anständig geführt, trotzdem er im Außenlager freie Hand hatte, dort konnte ich doch schalten und walten wie ich wollte, im Außenlager.

St.: Ja, was Sie sagen, wenn Sie ein wirkliches Schwein gewesen wären, hätten Sie sich da besonders schweinisch verhalten können.

K.: Eben, das will ich sagen, das will ich sagen. Ich kann mich nicht so ausdrücken, aber ich will es mal so sagen.

St.: Ja. Ja.

K.: Dann hätte ich doch gerade in dem Außenlager Gelegenheit gehabt diese Schweinerei weiterzumachen. Das Gegenteil habe ich gemacht. Ich hab mich mit dem Lagerarzt, mit dem Lagerführer rumgezankt, das wir nur bloß dienstlich gesprochen haben, weil ich mich für die Häftlinge eingesetzt habe. Der wollte, daß die Häftlinge ausgetauscht werden, nach Auschwitz kommen und neue her und ich hab gesagt, das geht nicht, die Häftlinge werden wieder arbeitseinfähig. Und die sind auch arbeitseinfähig gewesen. Die waren manchmal verkältet, Erkältung oder irgend so etwas gehabt, ne, und da haben sie sowieso schon, wir hatten in den Außenlagern ...

St.: Nun waren sie natürlich auch schon sehr verhungert, die Leute haben ja nichts zu essen gekriegt.

K.: Wir haben ja in den Außenlagern ein bißchen bessere Verpflegung gehabt, da hat die Firma, bei denen die Häftlinge gearbeitet haben, da haben wir die volle Verpflegung von dem Lager gekriegt und dann haben wir noch die Verpflegung von dem Werk gekriegt, die haben dann auch noch etwas beigesteuert und dadurch haben wir, konnten wir den Häftlingen bessere Verpflegung geben, in den Außenlagern, in in Auschwitz nicht. Und das ist, was mich mir in der Seele Dings, sitzt, man hat nur was man von den Kleinigkeiten die man machen konnte, hat man gemacht und wenn man dann hier so beim Gericht so abgefrühstückt wird, als wenn das alles unwahr ist, das kann ich nicht begreifen, das nee, da hab ich mir schon manchmal den Kopf zerbrochen, das, das Gericht muß sich doch sagen können, manche Sachen anführen, die werde ich auch noch anführen, hab ich ja auch noch Unterlagen da, ja ...

St.: Ja, das ist sehr wichtig Herr Klehr, daß Sie, äh, daß Sie das zu Ende schreiben.

K.: Ich will ja, ich will ja, wenn es geht noch einmal eine Wiederaufnahme machen, bloß ich krieg schlecht Zeugen her, ich hab jetzt schon Zeugen angeschrieben, haben abgesagt. Jetzt hab ich vor kurzem wieder eine Abschrift gekriegt, der Zeuge ist verstorben. Ich habe keine Gelegenheit, will ich Ihnen ehrlich sagen, wenn Zeugen kommen die sagen mir, Mensch laß

mich bloß in Frieden, ich will nichts mehr sehen und nichts mehr hören. Und die Häftlingszeugen die sind auch so, die sind, müssen sich auch vorsehen sonst kriegen sie auch von der anderen Seite behämmert und bekämpft, wenn die jetzt mal wieder was Gutes für uns aussagen. Das ist ja das Traurige. Nö.

St.: Ja. Herr Bierbrauer, haben Sie noch etwas ...

B.: Herr Klehr, was glauben Sie, wie viele, na ja Sie waren ja nur bis 43 in Auschwitz, nicht

K.: Ich war nur bis 43 in Auschwitz, ich bin bloß hin und wieder bin ich dann wenn ich Medikamente von Auschwitz geholt habe, dann bin ich mal alle Vierteljahr nach Auschwitz gekommen, ne, weil ich ja dann die, die, die Entseuchung, die Desinfektion war dann beendet und da bin ich dann als, äh, Sanitäter wieder nach, in die Außenlager versetzt worden, in Gleiwitz, da hatte ich drei Außenlager zu betreuen.

St.: Was, was, was, äh, Sie fragen, wie hoch schätzen Sie die äh, die Zahl der Opfer in Auschwitz?

K.: Ja Herr Professor, das ist eine schwere Frage. Erstmal hatte ich keine Kontrolle dazu und das eine müßte ja, Ihnen ja der Erber hier Bißchen mehr sagen können, der war ja an der Rampe,

St.: Ja. Der hat ja auch

K.: der mußte ja die Leute alle notieren, die ins Lager kommen und die, die ins Krematorium kommen.

St.: Ja.

K.: Davon hab ich aber kein Wissen davon, ne, und da kann ich nur schlecht, ich kann Ihnen nur sagen, daß die Transporte Tag und Nacht gerollt sind, während, wo diese Seuchenbekämpfung war, da war ja gesperrt, da konnte ja, durfte ja keen, keen Transport mehr kommen, das war ja ungefähr so'n Dreivierteljahr, wo das Lager gesperrt wurde.

B.: Was war das für eine Seuche?

K.: Das war eine richtige Seuchenepidemie.

St.: Typhus meinen Sie?

K.: Typhus alles, alles war da, alles. Typhus Fleckfieber, das war, das ist richtig als Seuchengebiet erklärt worden.

B.: Wie hat man das wieder weggekriegt?

K.: Ja, das war ja auch so eine ganz, ganz ... Sache. Die Läuse, die kriegten wir wohl weg, aber, durch die Heißluft und die Desinfektion, aber die Brut, die Brut, die kriegte man schlecht weg. Die Brut saß noch in den Haaren hier, in den Haaren drin und da mußte der ganze behaarte Körperteil mußte erstmal enthaart werden, und dann haben wir so eine richtige Pferdekur gemacht mit

der Entwesung, denn die, wir haben die ja nicht, da waren ja bloß so primitive Mittel, die wir gehabt haben, da haben wir einen großen Bottich gehabt, so wie hier der Tisch, so einen Eisenbottich, dort haben wir die Klamotten reingetan mit der Zyklon B Lösung haben wir da gemacht, was zur Vergasung genommen worden ist, Zyklon B. Haben wir dort natürlich mit unheimlicher Verdünnung haben wir in das Wasser reingetan und dann diese Sachen eingetaucht, das hat da dringelegen, und dann haben wir sie rausgenommen und die Unterkünfte haben wir vergast.

St.: Was ist mit der Belegschaft passiert, die wurden ja vergast meistens nicht, wenn da eine Seuche kam, wurden alle diese Leute die, die betroffen waren wurden, gingen die in die Gaskammer, nicht?

K.: Nee, nee, wo ich die die Desinfektion durchgeführt habe, da mußten zwei Blöcke freigemacht werden, damit ich immer die zwei Blöcke zum ausräuchern, die Häftlinge wurden dann auf andere Blöcke verlegt und da war ich es, die zwei Blöcke waren jetzt frei, jetzt habe ich die Häftlinge desinfiziert, sauber gemacht, durch die Sauna gegangen, Haare entwest, alles gemacht und da kamen sie dann sauber in die sauberen Baracken rein. Dann wieder so'n Überschlag, dann kamen die nächsten zwei Baracken dran und so hab ich das bis zum Schluß gemacht, aber das Lager war kaum zu Ende, da konnte ich wieder von vorne anfangen, ne, weil ja da alles durcheinander gelaufen ist, das ist ja schlecht durchführbar gewesen.

St.: Damals war ja die Vergasung, als Sie noch dort waren, waren sie ja gar nicht akut.

K.: Nö, nö wir haben nur mit diesem Zyklon B arbeiten können, ne, die Räume haben wir vergast und die Sachen haben wir durch die Zyklon B Lösung, da haben wir, und da haben wir noch so Heißluft-, äh, apparate gehabt, wo dann die Sachen so bekämpft worden sind. So'n Dreivierteljahr haben wir da rum, rumgemacht.

St.: Und den Häftlingen ist nichts passiert?

K.: Den Häftlingen, von der Vergasung, von der Desinfektion, ist nix passiert, da ist kein Häftling ...

St.: Nein, ich meine aber die, die diejenigen die sagen wir selbst, äh, Krankheiten gehabt haben.

K.: Ja, da sind viele Häftlinge dran gestorben.

St.: Aber nur nicht weitergeholfen, also ich meine die wurden nicht, nicht getötet oder?

K.: Nö, die sind direkt verstorben, ne, sind viele gestorben, Häftlinge bei, durch diese Seuche, auch SS-Männer sind bei dieser Seuchenepidemie gestorben,

ne. Denn es ist ja, konnte nicht so, äh,

St.: natürlich, eingegrenzt werden ja, ja.

K.: ja, weil wir ja gar nit die Einrichtung da hatten, im Krankenhaus war ja genau dasselbe. Wenn wir hätten ein richtiges Krankenhaus da gehabt. Denn was haben wir gehabt? Wir haben im Krankenhaus haben wir eine Station wo nur, wo wir Bettlaken und Bettwäsche gehabt haben, die anderen, die Kranken, die lagen auf Strohsäcken, ne, und Decken, weil wir ja gar nicht die Mittel gehabt haben. Ich z. B. hatte zwei Uniformen, einen für Sonntag und een fürn Dienst. Ich mußte mit den Uniform, den ich am Tage Dienst gemacht habe in der Infektionsabteilung, da mußte ich auf meine Unterkunft gehen, dort habe ich mit der Uniform in meiner Unterkunft gelebt , gegessen, geschlafen, nächsten Tag wieder mit derselben Uniform wieder in den Bazillenkäfig rein. Das war ja alles eine primitive Sache war das, aber, ich mach mir heute noch den Kopf drum wie ich überhaupt bin durchgekommen. Ich bin doch andauernd im Kranknbau gewesen, wo mir die Bazillen und Bakterien sind in der Nase rumgeschwirrt, vor allen Dingen wo ich dann hab die Entwesung, die Entwesung durchgeführt, ne, aber da hab ich mir schon Gedanken gemacht, daß kann dadurch auch sein, weil ich dann vielleicht mit dem Gas hat sich das in die Klamotten hat sich das, in die Sachen reingesetzt, daß ich dann die, daß ich davon ein bißl vielleicht geschützt worden bin. Anders kann ich mir gar nich .... sonst könnte ich die Sache heute gar nicht mehr leben.

B.: Was meinen Sie mit Entwesung? Mit wem?

K.: Entwesung ist Desinfektion. Entwesung ist das Lager desinfizieren.

St.: Ach so.

K.: Die Barracken, die Sachen, das ist Entwesung oder man sagt Desinfektion. Bin ja keen Akademiker, ich sprech immer so ...

St.: Nö, das ist, Entwesung ist das völlig richtige Wort, das völlig richtige Wort.

B.: Ich dachte das wäre, Leichen wegschaffen oder ähnliches.

K.: Nein nein, Entwesung ist Desinfektion.

St.: Völlig astrein.

K. : Ein Akademiker würde sagen Desinfektion, ich als kleiner Mann, ich habe natürlich Entwesung gesagt, ist ja auch verständlich.

St.: Genau dasselbe, völlig geläufiger Ausdruck. Aber unbelastet in dieser [Pause] Ja, Herr Klehr.

K.: Ja Herr Professor, ich hätte ich wohl ne Frage, was, wie, wie stellen Sie sich so unsere Sache?

St.: Sehen Sie, die ganze Sache ist politisch, nicht.

K.: Das ist ein Politikum, das ist es sowieso.

- St.: Und das ist eben sehr schwer, nicht. Ich hab mich hier versucht einzusetzen, habe auch teilweise Glück gehabt, nicht, aber es ist sehr schwer, nicht, weil, weil, weil die öffentliche Meinung und dann die, die politischen Verhältnisse so sind, daß äh, daß, äh, kein Politiker, sich jetzt irgendwie bloßstellen will, also jetzt die Leute, die jetzt in Auschwitz ..., die werden entlassen. Da kommt ein großes Geschrei.
- K.: Ja, aber nehmen Sie jetzt an, unsere Vorgesetzten.
- St.: Ja, das ist eben das Unverständliche, nicht,
- K.: Ja, die Vorgesetzten
- St.: mit zweierlei Maß, mit zweierlei Maßen gemessen werden und das ist natürlich eine Sache die natürlich ...
- K.: Dann müssen sie doch wenigstens uns den Notstand zubewilligen, Befehlsnotstand zubilligen, denn das ist doch eine Schweinerei, daß wenn die Vorgesetzten, ob das der Himmler war oder es war ein anderer, man konnte doch den Mund nicht aufmachen dazumal und wenn wir jetzt, im Kriegsfall sind wir doch eingezogen worden und im Kriegsfall haben wir haben das machen müssen.
- St.: Das leuchtet mir schon sehr, .Aber ... in solch einer Sache, nicht, die und die Leute, die
- K.: Ich bedauere die Opfer, die da sind ... von den Russen, aber ich muß immer wieder sagen, daß wir nichts, nicht viel helfen konnten. Was man helfen konnte, hat man getan. Ich jedenfalls habe das getan. Das habe ich Ihnen ja vorhin erzählt, wo ich dann hab festgestellt, daß sie die spliternackten Menschen darunter getragen haben, von dem Moment habe ich erst gewußt, daß die Injektion durchgeführt worden ist, und hätte ich den Mund gehalten, und hätte gesagt, och, es ist mir egal, da hätte ich mir die Hände nicht schmutzig gemacht. Aber weil ich das dem Vorgesetzten gemeldet hab, und der war zu feige, weil der hat gehabt Angst vor dem Lagerführer, wenn er mir jetzt geholfen hätte. Er hat vor dem Lagerführer Angst gehabt, der Lagerführer war wieder ein bissl ein höher, ein höheres Tier als wie der Lagerarzt, und der hat er natürlich dem kleenen, kleenen Sössmann das uffgeschmiert, so ist das gelaufen. Es kann sich gar keener ... wie das gelaufen ist, als eener der die ganze Sache mitgemacht hat. Ich jedenfalls habe mich bemüht aus diesem Lager dort wegzukommen und wo bin ich hingekommen, von eenem, von een schlechtes Lager ins andere bin ich gekommen, dadurch. Und wenn das, man dann
- St.: Ja, man muß, man muß eben mal versuchen zu tun, was man tun kann, nicht. Das ist herzlich wenig augenblicklich, aber ich glaube, es wird sich vielleicht

doch etwas ergeben, wo man, wo man bißchen, äh, ein bißchen gerechter urteilen wird und ein bißchen die ganzen, äh, Situationen etwas objektiver, äh, behandeln kann. Aber es ist sehr schwer. Es ist sehr schwer.

K.: Ja, ich hab' ja jetzt den Rechtsanwalt hier, ... und ich kämpfe noch, ich kämpfe noch, soweit ich kann.

St.: Das sollen Sie auch. Das ist wichtig, daß Sie es tun.

K.: Ich kämpfe noch, bloß wie Sie schon sagten, es ist schwer, aber wenn man dann so liest, vom Sozial-Rechtsstaat, und so weiter und so weit, das kann ich nicht verstehen, daß dann die Kleenen müssen immer für die Großen hinhalten. Den Letzten beißt immer der Hund. Wir, hinter uns stand keiner mehr, und wir konnten nicht sagen, wie den Befehl weitergegeben. Als wir hier so wie jetzt die, der ... der Krummeyer, Obersturmbannführer, ne, was hat der ... und dem passiert nix, haftunfähig, der hat Verbindungen, der hat'n Professor dorthin, der hat'n Professor dahin und, und dann hat er dort sowas hin und da hatt er noch einen Sohn, der konnt dann auch noch was machen. Wir stehen alleene da, wir haben keinen Menschen, der uns da helfen tut und was machen kann und das wurmt einen, ne. [Pause] Wenn man dann, ach nee, da darf ich gar nicht dran denken. Wie viele Vorgesetzte waren da bei unserem Prozeß, es hat keiner was gesehen und keener was gemacht. Die haben nur die Befehle weitergegeben. Der Adjutant vom Himmler vom unserem Lagerkommandant, der hier gewesen war, der, weiß nicht, wie heißt er denn? Der ist jetzt auch schon draußen.

St.: Jetzt weiß ich nicht genau, wen Sie meinen.

K.: Der war hier in, in, in Schwarmstadt. Hecker

St.: Hecker?

K.: Hecker.

St.: Höcker?

K.: Höcker.

St.: Höcker?

K.: Höcker! Ja.

St.: Aha.

K.: H – ö – ck – e – r. Höcker. Der war Adjutant von unserem Lagerkommandant in Auschwitz, der war hier in Schwarmstadt. Der ist zweimal verurteilt worden. Einmal hat er vier Jahre gekriegt und dann ist er noch mal verurteilt worden wegen Kinder. Da haben sie die Kinder eingewiesen und die sollen auch im Lager umgekommen sein in Auschwitz. Dafür hat er himmelblau gekriegt und da hat er mindestens sechs Jahre abgemacht von der himmelblau – haftunfähig -, ne. Haftunfähig! Ich war schon dreimal im



Krankenhaus mit meinem Herzen und meinem hohen Blutdruck, ja. Ich bin immer noch, bin immer noch, noch KV. Das, das kann ich eben nicht begreifen. Ich werde nicht schwindeln, daß das an die große, daß das nicht vorgekommen ist, das habe ich noch nie, noch nie gesagt, im Gegenteil! Ich habe gesagt, das war eine Schweinerei die gemacht worden ist. Und bei meinem Prozeß, leg ich auch die Karten auf den Tisch: das und das habe ich gemacht, hätte ich das gewußt, was ich heute weiß, hätte ich auch was vorgeschwindelt, wie der Dr. Lukas hier, der hat hier, der ist jetzt verurteilt worden zu dreieinhalb Jahren, ne Revision, freigesprochen, hat noch Entschädigung gekriegt dafür. Ein Lagerarzt, der die Häftlinge zu Tausende hat ausgesucht und muß noch im Krematorium dabei sein. Die Häftlinge, die er auf der Rampe ausgesucht hat, die mußte er im Krematorium dabei sein und hat dann den kleinen ... den ... gegeben, der mit den Leuten nichts zu tun hatte, der war oben aufm Dach, da hat er dem den Befehl gegeben das Gas reinzuschmeißen, der kleine Mann, der kriegt himmelblau, der Lagerarzt Dr. Lukas, der wird freigesprochen. So ist das. Der hat Tausende und Abertausende, hat die Leute ausgesucht hat und im Lager, im Krematorium hat vergasen lassen, und dem kleinen SS-Mann Befehl gegeben, daß der das Gas soll hereinwerfen, der hat himmelblau, der kleine SS-Mann, der, der die Leute hat in den Tod getrieben, der wird freigesprochen. Ist dann eine Gerechtigkeit? Und da gibt es viele Fälle, mehrere Fälle diese Dings da.

B.: Was sagten Sie, was ist mit diesem Dr. Endres?

K.: Dr. Endres ist hingerichtet worden,

B.: Ach so,

K.: der ist in Landsberg, Lands, Lands Landsberg hin, hingerichtet worden. Dazumal bei den Nürnberger Ärzte Prozesse. Ich bin nicht gegen den Freispruch, den hier der Dr. Lukas gekriegt hat, aber wenn's dem zusteht, dann gehört es auch den anderen, gebührt es aber auch, nicht daß man dann mit zweierlei Maß messen tut.

St. Herr Bierbrauer haben Sie noch Fragen?

K.: Ja, ich habe Ihnen jetzt hier was, was erzählt,

St.: ...wesentliche Gründe der Ablehnung ...

K.: Der Anstaltsarzt hat mir mitteilen lassen, schriftlich, ne, das Gesuch vom soundsovielten sei abgelehnt mit der Begründung, daß wegen der schwerwiegenden SS-Verbrechen kann das nicht genehmigt werden. Und zudem es würde für den Gefangenen eine physische Belastung, wenn er dann vom Urlaub wieder zurück in die Anstalt muß. So ist ungefähr die Formulierung. Für mich ist das keine Belastung, für mich wär das eine

Entlastung, weil wir ja von einer Hoffnung in die andere Hoffnung leben. Wir können, wenn wir draußen vom Urlaub kommen, wir können ja nicht was machen. Was sollen wir alten Männer überhaupt noch machen? Und wir können auch nicht hier abhauen, und wo sollen wir hin, ne? Wenn man hier abhauen will, dann muß man schon andere habn, was haben, Verbindung haben, was haben wir denn, wir haben doch keinen. .... die winken alle ab, die wollen nix mehr zu tun haben, keiner will mehr was hören davon. Das sind die Tatsachen, ne. Und zwotens mal ist der Anstaltsleiter überhaupt gar nicht berechtigt, einem Gefangenen die Straftat vorzuwerfen. Das ist auch rechtswidrig. Der kann und macht ..., aber der darf da nicht die Straftat ihm vorwerfen. Das hat ja mein Rechtsanwalt hat das ja hier auch hier angeführt. Aber das ist nämlich so, ich kann Ihnen ganz genau sagen wie das ist. Wir sind reines Politikum sind wir. Und wenn jetzt einer, so wie jetzt bei uns der Urlaub ist Gesetz, ein Gesetz haben sie gemacht, das steht doch einwandfrei fest, daß wir auch können auf Urlaub fahren, die Lebenslänglichen, ne, nach dem 1.1.77. Keiner will jetzt die Unterschrift geben. Keiner will das genehmigen, weil jeder auf seinem Futterkasten sitzt und da will er nicht, denn jetzt wenn hier der Justizminister die Unterschrift gibt, das war ich oder ein anderer, wir fahren auf Urlaub, jetzt treffen wir vielleicht eenen, einen Gegner, der für uns nicht leiden kann „Was, hier fährt der Kriegsverbrecher Klehr der fährt hier auf Urlaub, ne. Wer hat das gemacht?“ Hier der Justizminister. Da wird das weggeschoben und so schiebt das eener auf den anderen. So ist das, die ganze Sache. Keiner will hier die die Dings da, weil dann Öffentlichkeit sagen, was wir ...

St.: Das heiße Eisen

K.: Jo.

St.: Ja.

K.: Das isses, und da können wir sitzen und sitzen, ewig hier sitzen. Da muß ich schon sagen, wenn ich ehrlich und offen bin, dann wär mir die Todesstrafe viel lieber als wie die himmelblaue Strafe. Hier tut man täglich, Jahr für Jahr, und Tag, Woche für Woche sitzt man hier drin fest. Bei der Todesstrafe, das ist ein Moment, dann ist man weg. So liegt man hier rum und kriecht rum, wenn man, wenn man noch kriechen kann, ne. Hab ich hier unserem Pastor gesagt, der hier ... hab ich gesagt, die Politiker die sollen ja nicht in ..., wenn sie die Todesstrafe abgeschafft haben. Die lebenslängliche Strafe ist noch viel viel schlimmer als wie die Todesstrafe. Weil die Todesstrafe ist es ein Moment, wo man das erklärt kriegt und dann ist man wenigstens erlöst, aber so sitzt man Jahre, Jahre, sehen Sie, so wie wir. Wir sitzen hier jetzt 17 Jahre drunten

rum. Wenn sich eener da sich innerlich wieder ein bisschen aufraffen tut, ja der geht langsam ein. Und dann noch so eine Sache, wo man da überhaupt dazu nichts machen kann. Das ist ja das, was mir überhaupt nicht in den Kopf reingeht, das geht manchmal rum. Heute abend da kann ich sowieso nicht schlafen, da muß ich wieder Tabletten nehmen. So geht das, so geht das, ist so tatsächlich.

St.: Ja, Herr Klehr,

K.: Ja.

St.: Wir bleiben in Verbindung und sehen, was, wie das weiter geht, und es wäre vielleicht ganz gut, wenn Sie die Sache zu Ende schreiben

K. : Ja, das wird noch eine Zeit dauern.

St.: Solange es eben Zeit braucht nicht, das muß man

K.: Ich notiere alles, was was mir so in Erinnerung ist, das tue ich jetzt alles hier, eine regelrechte Lebensbeichte mache ich hier.

St.: Das ist sehr richtig, sehr richtig.

K.: Bloß das ist ja natürlich bloß, man möchte - der andere Gedanke, der ist auch sehr nahe, daß man noch die letzten paar Stunden, die man noch zu leben hat, daß sie einen noch können draußen verleben, ne. Denn ich falle doch keinem Menschen zur Last mehr, ich krieg' meine Rente.

St.: Das ist ja völlig klar, Sie sind ja auch völlig ungefährlich, das ist doch überhaupt keine Frage, was können Sie jetzt noch tun, was können Sie noch machen?

K.: Gar nischt! Das ist alleine, daß man die letzten paar Jahre noch draußen ...

St.: Ist mir völlig klar, nicht, das ist mir völlig klar, man muß eben sehen, wie man das den Leuten beibringen kann, daß, daß, daß man da auf Verständnis stößt, das ist natürlich nicht sehr einfach, aber man muß irgendwie was versuchen, man muß was versuchen, und Sie dürfen mir helfen, Sie müssen

K.: ...vor mir da? Kaduk?

St.: Nein.

K.: Der Erber war hier, ne?

St.: Bitte?

K. : Der Erber?

St.: Der Erber war hier.

K.: Ja,

St.: Wir haben ja nur noch zwei, nicht wir haben den Kaduk und den äh, den Musikant.

K.: Musikant, ja ja. Ja ich glaube dann bin ich fertig, nicht?

St.: Ja, fertig, wenn man's so nennen kann, symbolisch fertig. So oder so.

K.: Ich hab's ausgespuckt.

## **Literatur**

- Bierbrauer, G. (2005). Sozialpsychologie. 2. Auflage Kohlhammer: Stuttgart.
- Dimsdale, Joel E. (1980). Survivors, Victims, and Perpetrators: Essays on the Nazi Holocaust. Hemisphere Publishing Corp.: Washington, D.C.
- Steiner, John M. (1975). Power Politics and Social Change in National Socialist Germany. Mouton & Co.: The Hague, The Netherlands.
- Kielar, Wieslaw (1979). Anus Mundi. Fünf Jahre Auschwitz. S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt am Main.

---

<sup>1</sup> <http://www.hr-online.de/website/static/spezial/auschwitzprozess/index.html>  
(Ausschwitzprozesse)

<sup>2</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Josef\\_Klehr/](http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Klehr/) (Wikipedia)